

Untergang und Erneuerung : zur Weltlage. I., Harmageddon entgegen ; II., Die Zerstörung der Kultur ; III., Die apokalyptischen Reiter ; IV., Die weltpolitischen Probleme ; V., Die Carta Atlantica und die Alliierten ; VI., Die Nachkriegswelt

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft (3): **März-Sendung**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

F. Haben die Zwölfe ihren Auftrag ausgerichtet? Haben sie auch Macht über die Dämonen — und ihr ganzes Werk — gehabt?

A. Es heißt davon:

„Es kehrten aber die siebzig [es waren ja ein andermal siebzig] mit Freuden zurück und sagten: ‚Herr, auch den Dämonen gebieten wir in deinem Namen.‘ Er aber sprach zu ihnen: ‚Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Siehe, ich habe euch die Vollmacht verliehen, ewern Fuß auf Schlangen und Skorpione zu setzen und auf jede Macht des Feindes, und nichts soll euch Schaden können. Nur daß ihr euch nicht darüber freuet, daß ihr den Dämonen gebietet, sondern daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.“¹⁾

Das gilt von jedem Jünger, jedem Bürger des Reiches. Nur solchen. Es darf nie der eigenen Ehre gelten. Und nicht auf die Wundertaten kommt es an, sondern auf Gott und sein Reich. In diesem Sinne aber und mit diesen Vorbehalten bleibt es dabei, und das ist etwas sehr Großes, sehr Neues: Auch heute ist es der Auftrag des Jüngers Jesu: „Gehet hin und sprecht: ‚Das Reich Gottes ist genaht.‘ ‚Heilet die Kranken! Wecket die Toten auf! Machet die Ausfätzigen rein! Treibet die Dämonen aus!“
Leonhard Ragaz.

(Fortsetzung folgt.)

Untergang und Erneuerung.

(Zur Weltlage.)

2. März.

I. HARMAGEDDON ENTGEGEN.

Wenn ich, am Anfang des März, während draußen die Schneeflocken des spät gekommenen Winters wirbeln, mich hinsetze, um die Weltlage, wie sie sich im Laufe der Berichtszeit entwickelt hat, zu beleuchten, muß ich, wie in diesen Jahrzehnten so oft, darauf gefaßt sein, daß durch einen Stoß der Weltbewegung eine hohe Woge neuen Geschehens alles, was jetzt wichtig scheint, überschütte und zudecke. Denn wenn das bekannte, Churchill zugeschriebene Wort recht behalten soll, wird vor den Iden des März, das heißt vor der Mitte des Monats, an dessen Anfang wir stehen, jenes lang erwartete, letzte und entscheidende Ereignis eintreten, das wir so sehr gefürchtet haben, an dessen Eintreten wir nicht glauben wollten, von dem wir immer hofften, es werde sich als unnötig erweisen, die *Invasion* des europäischen Kontinentes durch die Westalliierten und damit die Schaffung der sogenannten zweiten Front.²⁾

¹⁾ Lukas 10, 17—20.

²⁾ Auch ein so wissender Mann wie Beneš sagt sie als *bald* erfolgend voraus.

1. Die Vorbereitung darauf ist in der Tat in vollem Zuge. Denn ihr vor allem dient ja nach der allgemeinen und doch wohl zutreffenden Annahme der *Luftkrieg*, wie er nun gegen Deutschland geführt wird. Er hat vor allem den Zweck, den Alliierten für den Raum, den die Invasion im Auge hat, die vollendete Luftherrschaft zu verschaffen. Er will mit den Flugzeugen selbst, von denen die sogenannten Jäger der Invasion besonders gefährlich werden könnten, namentlich ihre Produktionsstätten zerstören und nebenbei auch die der U-Boote, auf welche das in jetzt zwar stark abgeschwächten Maßstabe ebenfalls zutrifft. Auch jenen Atlantik-Wall, in dem man auch die gefährlichste deutsche Geheimwaffe vermutet, gilt der stets erneute Angriff. Dieser kommt im übrigen nun gleichzeitig vom Süden wie vom Westen her. Er trifft, zum Teil immer wieder, Stuttgart, Augsburg, Regensburg, Wilhelmshaven, aber auch jenes Gotha, das wir gewohnt waren, in unseren Vorstellungen mit ganz anderen Dingen zu verbinden; er zerstört Frankfurt, Hannover, Braunschweig, Schweinfurt, aber auch Stettin im Norden und Steyr im Osten; er verwüstet Leipzig und vernichtet vor allem Berlin, das zum passiven Zentrum dieses Werkes der Zerstörung geworden ist.

In Scharen von Tausenden an einem Tag kommen diese Dämonen der Luft herangebraut. Es sind nun zum großen Teil Amerikaner, welche auf diese Weise über Europa herstürmen. Welch eine phantastische Tatsache eigentlich: Wer hätte vor wenigen Jahrzehnten so etwas zu träumen gewagt! Große Luftschlachten dieser Dämonen finden über den höchsten Alpengipfeln statt, und die abgeschossenen Flugzeuge wie die Piloten, die sich durch den Fallschirm retten wollen, stürzen auf die Gletscher und Felszacken herunter. Welch eine Welt!

Der deutsche Widerstand in der Luft scheint sich zu verstärken. Die Verluste der Alliierten an Flugzeugen und Piloten sind groß. Sogar die lang angedrohte deutsche „Vergeltung“ (eine Vergeltung der Vergeltung!) scheint sich nun in Form einer regelmäßigen Bombardierung Londons zu vollziehen, die offenbar durch die mächtigste und ausgebaueste Luftabwehr der Welt sich nicht ganz verhindern läßt und die, wenn sie auch bisher nicht das ist, was London früher erlebt hat, doch schlimm genug bleibt.

So nähert sich hier die furchtbare Entscheidung.

2. Lenken wir aber, bevor wir sie auf dieser Linie weiterverfolgen, zunächst den Blick davon ab und nach dem *Fernen Osten* hin.

Auch dort rückt die Entscheidung näher, obschon in langsamerem Gang. Die Alliierten, hier in erster Linie die Amerikaner, Australier, Neuseeländer, dringen siegreich, vor allem auf Grund ihrer Ueberlegenheit in der Luftwaffe, von Inselgruppe zu Inselgruppe vor, dem Kern der feindlichen Macht, den japanischen Inseln, entgegen, ihr damit auch die Versorgung aus den eroberten Gebieten nach Möglichkeit abschneidend. An den Küsten dieser in der Unendlichkeit des Stillen

Ozeans träumenden Eilande mit ihren Palmengruppen und stark in der Primitivität verbliebenen Ureinwohnern erscheinen die modernen Kriegsschiffe und über ihnen die Flugzeuge. Es zucken die Blitze und kracht der Donner des Weltkrieges in diese Ruhe der Jahrtausende. Welch ein Bild wieder! Die Alliierten haben mit der Eroberung der riesigen Korallenriffe, welche die Marschallinseln, eine ganze Welt, bilden, den mächtig befestigten Hafen von Truk, der die Hauptmacht der japanischen Flotte bergen sollte, in den Bereich ihrer Flugzeuge gebracht (aber was ist nun mit der japanischen Flotte geschehen — hat sie wirklich ein Pearl Harbour erlebt?) und haben auch die andern Gruppen dieser Inselwelt, die Kurilen, Marianen, Bismarckinseln und Admiralitätsinseln, angegriffen und mehr oder weniger erobert, während im Norden die Aleuten schon lange in ihrer Hand sind. Japan soll, wie es heißt, vor allem von der Luft aus angegriffen und gelähmt werden. Seine Riesenstädte, vorwiegend aus Holz und Papier gebaut, scheinen dafür ein besonders günstiges Objekt zu bieten. Diesen Angriff würde man am leichtesten von der pazifischen Küste Rußlands aus führen, die Japan so nahe gegenüber liegt, doch ist Rußland bis jetzt dafür nicht zu haben, sei's einfach, weil es gegenwärtig Japan als offenen Feind im Rücken nicht brauchen kann, sei's, wie eine freilich sehr fragwürdige Spekulation meint, weil es allfällig später gegen eine allzu große angelsächsisch-chinesische Macht Japan zum Bundesgenossen haben möchte. Weil also, ob mehr aus diesem oder jenem Grunde, die russische Möglichkeit augenblicklich nicht vorhanden ist, versucht man sich *Chinas* zu bemächtigen, und nun dringt Mountbatten nach langer Vorbereitung siegreich gegen die Burmastraße vor, damit auch Indien endgültig von der Gefahr eines japanischen Einbruchs befreit wird. Wie ernst die regierende japanische Kaste die Lage nimmt, beweist die Umbildung der Regierung von Tokio, die nach der Entlassung der Chefs sowohl des Heeres als der Flotte, weil man sie offenbar für die erlittenen Niederlagen verantwortlich macht, und die Selbsternennung des Premierministers Tojo auch zum Kriegsminister eine vollendete Militärdiktatur darstellt.

Ein nicht unbedeutendes Nebenereignis dieser Entwicklungen ist die Aufhebung jener *Geisha-Häuser*, das heißt jener etwas ästhetisch verbrämten öffentlichen Häuser, wo die Töchter der Armut der „Freude“ der Andern dienen mußten — und damit die hoffentlich nicht bloß vorübergehende Austilgung dieses trotz seiner ästhetischen Verbrämung so dunklen Fleckens auf dem Bilde der japanischen Kultur. Diese Frauen sollen nun Munitionsarbeiterinnen werden, also dem Mars dienen statt der Venus.

So liegt die Kriegswolke schwer und dunkel auf dem Pazifischen Ozean, auf seinen Inseln und seinen Küsten. Aber der Zusammensturz des riesigen japanischen Götzentempels vor dem kommenden vereinigten Ansturm der Alliierten ist wohl sicher, und so bricht doch über diesem Dunkel auch hier ein neuer Tag herein.

3. Kehren wir aus Asien nach Europa zurück, so fällt unser Blick zunächst auf *Italien*. Hier bleibt der Kampf an den bisherigen Brennpunkten stehen. Es gelingt den Alliierten weder bei Cassino noch bei Nettuno oder Gaeta vorwärts zu kommen, während den Deutschen zwar die Abwehr gelingt, auf die es ihnen wesentlich ankommt, aber allerdings nicht gelingt, die bei Nettuno Gelandeten ins Meer zurückzuwerfen. *Rom* aber ist noch unerobert. Es ist ein militärisches und politisches Rätsel, warum die Alliierten nicht mehr von ihrer Kriegsmacht jeder Art auf dieses Unternehmen verwenden. Soll Italien etwa bloß ein Sprungbrett sein für den Vorstoß sei's nach Südfrankreich, sei's nach dem Balkan, sei's nach beiden Richtungen? Von dem Vorstoß nach dem *Balkan*, der, wie man meinte, besonders im Plan der Amerikaner lag, wird nun behauptet, Churchill habe ihn gewollt, sei aber durch den Widerstand der Amerikaner, vielleicht aber auch der Russen, und möglicherweise durch die zögernde Haltung der Türkei, daran verhindert worden. Diese sei besonders durch die elende Niederlage der alliierten Kriegsführung im Dodekanes (welche die englische Kritik zum Teil auf das Konto Churchills setzt) stutzig geworden. Wird aber der Vorstoß über den Balkan nach Norden, in den Rücken der deutschen Heere, nicht doch kommen? Vielleicht im Zusammenhang mit dem alliierten Angriff vom Süden und Westen und dem russischen Vordringen vom Norden her? Wozu sonst das riesige alliierte Heer in Kleinasien und Aegypten und Wilsons, seines bisherigen Chefs, Ernennung zum Oberkommandanten im Mittelmeer?

4. Begeben wir uns aber nach dieser Abbiegung gegen Osten und Süden auf die zentrale Linie der Entscheidung zurück und kommen damit zu *Rußland*.

Hier ragt aus dem vielgestaltigen und furchtbaren, für die Russen aber durchwegs siegreichen Ringen vor allem die Vernichtung der zehn im Dnjepr-Bogen eingeschlossenen Divisionen des Marschalls von Manstein hervor. Gegen hunderttausend Mann sind hier entweder getötet oder, zu einem Viertel, gefangen genommen worden. Sie hatten, sicher von Hitler selbst, den Befehl bekommen, „bis zum letzten Mann auszuhalten“, und ihm auch gehorcht, soweit es möglich war. Daß das Versprechen, man werde sie befreien, gehalten worden sei, muß wohl deswegen behauptet werden, damit der Eindruck dieses neuen „Stalingrad“ auf das deutsche Volk nicht allzu bedenklich sei. Es wird aber auch von den Alliierten die „Kriegsmoral“ der Deutschen bewundert, die sich bei diesem Anlaß wieder gezeigt habe, und man meint, auch dieser Umstand bewirke (wie übrigens auch der entsprechende Widerstand der Deutschen in Italien) eine Verschiebung der Invasion, für die man sich noch besser vorbereiten müsse.

Man kennt im übrigen die wesentlichen Ereignisse auf diesem entscheidenden Boden. Der Einnahme von Nikopol mit seinen ebenso unentbehrlichen als unersetzbaren Mangangerzen ist die von Kriwoj Rog

mit feinen reichen Eisenerzen gefolgt. Nun wird wohl ein gewaltiger russischer Stoß nach dem Süden erfolgen, über den Bug nach dem Dniestr, nach Odessa, nach Rumänien, nach dem Balkan — vielleicht den dort vordringenden Alliierten entgegen? In der Mitte aber geht es vor allem gegen Lemberg in Polen und im Norden gegen das Baltikum und Ostpreußen. Hier ist der Rückzug der Deutschen von Leninograd zu einer besonders schweren Katastrophe geworden, die zu den schlimmsten Szenen mit Hitler und schwersten Folgen für die Generäle geführt haben soll. Namentlich ist nun *Finnland* abgeschnitten und Rußland fast rettungslos preisgegeben. Vergessen wir aber nicht, daß die Divisionen des Generals Dietl im Norden Finnlands (Petsamo) jenes *Nickel* hüten sollen, das für die Kriegsrüstung ebenso unentbehrlich ist wie das Mangan.

5. Und nun? Wie wird es weiter gehen? Was werden die *Deutschen* tun? Was wird mit ihnen geschehen?

Man behauptet nun immer zuversichtlicher, es sei der deutsche Plan, sich aus Rußland dem vorläufig (nur vorläufig!) verlorenen, zurückzuziehen bis zu einem mit geringen Kräften zu verteidigenden Punkte, um sich mit der Hauptmacht der vom Westen her kommenden Invasion entgegenzuwerfen. *Dort* soll nun die Entscheidung gesucht werden, und sie werde, behauptet man, *Sieg* bedeuten. Auf alle Fälle würde auf diese Weise Zeit gewonnen und damit die Möglichkeit einer *Wendung* der militärischen oder auch der politischen Lage ermöglicht. Diese *Wendung* dachte man sich gern als eine Spaltung der Alliierten und ein Arrangement mit Rußland, worauf die bekannten Vorgänge der letzten Zeit hoffen ließen.

Diese Spekulation scheint nun durch die letzten Äußerungen Churchill und Stalins zunichte geworden zu sein. *Churchill* hat in seiner Unterhausrede erklärt, daß seit Moskau und Teheran „kein Rückschritt in den Beziehungen zu Rußland geschehen sei“. Und sogar noch bestimmter äußert sich *Stalin*. So in seinem Tagesbefehl an die „Rote Armee“ bei Anlaß der Feier ihrer Gründung. Die Deutschen täuschten sich sehr, wenn sie auf eine solche Spaltung hofften. Die antihitlerische Koalition sei auf lebenswichtige Interessen gestützt. „Jedem dürfte es klar sein, daß Deutschland sich unaufhaltsam einer Katastrophe nähert.“ Stalins Losung lautet: „Vorwärts, nach dem Westen!“

Aber wie steht es mit *Deutschland* selbst? Man hat lange mehr oder weniger auf seinen *inneren Zusammenbruch* gerechnet, der dem Krieg ein Ende setzen könne, bevor das Äußerste geschehen müsse. Dabei hat man immer auch etwa erwartet, daß die *Generäle* sich, das Heer mitziehend, gegen Hitler und den Nazismus erheben würden. Diese Hoffnung scheint man aufgegeben zu haben. Churchill erklärt in der zitierten Rede: „Die Generäle und die Nazi haben beschlossen, aneinandergekettet zu bleiben.“ Wenn Churchill das sagt, so darf man

annehmen, er stütze sich dafür auf Vorgänge hinter den Kulissen, die ihm dieses Urteil aufdrängten.

Wenn dem so ist, welches sind dann wohl die *Motive* des deutschen Widerstandes bis zum letzten?

Sie mögen mancherlei Gestalt haben und sind natürlich nicht statisch erfassbar, sondern mehr nur zu erraten.

Es mag besonders die Parole der deutschen Propaganda: „Sieg oder Untergang!“ auch auf solche Eindruck machen, die nicht mehr an Hitler und den Nazismus glauben. Die unglückliche alliierte Formel von der „bedingungslosen Kapitulation“ mag dabei kräftig mitwirken. „Sieg oder Untergang“ oder wenn nicht Sieg, so doch ein *Kompromißfriede*, der das Schlimmste verhütet und vielleicht sogar die Möglichkeit gewährt, es ein drittes Mal mit Erfolg zu versuchen. Zu diesem Zwecke wird eine Propaganda entfaltet, die in tausend Formen, in groben und feinen, die Welt überfluten wird und die sich (wie anderwärts zu zeigen sein wird) auch in der *Schweiz* schon mit Erfolg geltend macht.¹⁾ Das einfache Volk (abgesehen wohl von der Arbeiterschaft) läßt sich offenbar durch jene Propaganda beeinflussen, welche die russischen Heere als graufame Mörderbanden darstellt, während eine obere Schicht, wie gezeigt worden ist, umgekehrt auf Rußland, daneben freilich auch auf die angelsächsische Reaktion, ihre Hoffnung setzt. Und nicht zu vergessen — last not least — das System des *Terrors*, das besonders mit Hilfe der SS.-Organisation sowohl das Heer als auch die innere Front mit eisernen Fesseln zusammenhält — solange es selber hält!

Dabei ist eine *Verschlechterung der deutschen Lage* offenkundig, noch abgesehen von der russischen Katastrophe und ihren Wirkungen. Die Vasallen fallen ab, offen oder heimlich. Der Aufstand in den besetzten Gebieten wächst. So besonders in Jugoslawien, wo nun Tito, zu dem Churchill seinen Sohn schickt oder gehen läßt, nun die ganze englische Gunst besitzt (während der arme junge König zwar Protegé bleibt, aber wohl wenig Ausichten auf den Thron der Väter hat), in Polen und in der Tschechoslowakei wie in Frankreich aber die Erhebung immer vollständiger organisiert wird.

Die Rohstoffe drohen, wie wir gezeigt haben, gerade auch infolge

¹⁾ Für diese Propaganda läßt sich besonders gut das Buch von Carr: „Die Grundlagen eines dauernden Friedens“ (Conditions of peace) benutzen. Es ist aber eine *falsche* Grundlage. Denn sein Ausgangspunkt: die Bekämpfung der These von „einer besonderen Schlechtigkeit des deutschen Volkes“ ist falsch. Kein ernsthafter Mensch behauptet eine solche „Schlechtigkeit“. *Tatsache* aber sind der deutsche Nationalismus, der deutsche Gewaltglaube, das deutsche Wotans-Christentum und Aehnliches. *Tatsache* ist, daß dieser Geist sich nun seit einer sehr langen Zeit besonders im deutschen Volke verkörpert hat. Darnach hat sich seine Beurteilung und Behandlung zu orientieren.

Das Buch von Carr hat seine Verdienste in der *sozialen* Haltung, aber in bezug auf Deutschland und die Beurteilung der Entwicklung seit 1918 ist es *die Oberflächlichkeit selbst*.

der russischen Katastrophe, auszugehen. Man denke auch an das gefährdete schwedische Eisenerz und vergesse nicht die Oelquellen von Ploesti. Es fehlt auch immer neu an Menschen. Sauckel erläßt einen verzweifelten Appell an alles, was noch Hand und Fuß hat, sich in den Dienst der Rüstung zu stellen. Man schleppt unaufhörlich die Menschen aus allen besetzten und verbündeten Ländern herbei, zieht sogar Besetzungstruppen aus ihnen zurück, um sie an der Front zu verwenden. Auch die Ernährung verschlechtert sich nach zuverlässigen Berichten, besonders infolge des Verlustes der Ukraine, zusehends. Die Alliierten aber sind in alledem unvergleichlich besser gestellt. Rußland wird in bezug auf die Lebensmittel durch die Alliierten vor der ärgsten Not bewahrt. Die Rohstoffe wie die Menschen sind hier reichlich vorhanden. Die Vereinigten Staaten erhöhen ihren Truppenbestand von 10½ auf 11½ Millionen und wollen im Jahre 1944 110 000 Flugzeuge herstellen. Um von allem übrigen zu schweigen!

Eine *Verlängerung* des Krieges über das Jahr 1944 und damit über die Erwartung vieler hinaus ist infolge der unerwartet großen deutschen Widerstandskraft dennoch möglich. Churchill lehnt es ab, die Entscheidung in Europa schon für das Jahr 1944 zu versprechen. Doch tut das der stets wohlorientierte Benesch, und auch Churchill meint, der Sieg könnte „nahe sein“. Der Schreibende selbst, der innig das baldige Ende des Krieges erhofft (damit Europa nicht geistig wie materiell ein bloßes Trümmerfeld werde), erinnert sich daran, wie im Sommer 1918 die sich gescheit Dünkenden noch zwei bis vier Jahre Kriegsdauer voraussetzten, während im Herbst das Ende da war. Es wird wohl auch diesmal als *Ueberraschung* kommen, wenn man am wenigsten daran denkt.

Aber Eins ist wohl richtig. Eine gewisse *Wendung* der Kriegslage scheint eingetreten zu sein. Was schon entschieden schien, stellt sich wieder mehr als unsicher dar.

Und hier erhebt sich eine bedeutsame Möglichkeit. Die Westalliierten haben nach ihrer eigenen und wahrscheinlich doch zutreffenden Erklärung die Invasion verzögert, um vollkommene *Sicherheit* des Erfolges bei möglichst geringen Opfern zu haben. Sie haben nichts *gewagt*. Sie haben gewartet, als die Deutschen jedes Regiment in Rußland brauchten. Sie haben die Russen sich opfern, sich den Sieg entgleiten sehen lassen, weil die erwartete Hilfe von Westen her nicht kam. Ob es nun nicht geschehen könnte, daß sie jetzt dafür zehnmal größere Opfer zu bringen hätten, als sie sonst hätten bringen müssen? Dann waltete auch hier eine Nemesis.

Am Endausgang würde aber auch das wohl kaum etwas ändern. Denn darüber walten nicht nur menschliche Faktoren, sondern *ewige Mächte*, waltet besonders jene „*Gerechtigkeit*“, die nun merkwürdigerweise Hitler und Goebbels für die deutsche Sache erwarten. Ihr Spruch ist wohl nicht ungewiß.

II. DIE ZERSTÖRUNG DER KULTUR.

Das zweite Zeichen, unter welchem, neben dem der Invasion, die Lage steht, ist jene Zunahme der rücksichtslos zerstörenden *Gewalt*, welche zur Zerstörung der *Kultur* und damit alles Göttlichen und Menschlichen führt.

1. Diese ist besonders eine Folge des *Luftkrieges*. Man bedenke, daß nach nicht unwahrscheinlichen Angaben die Zerstörung Berlins allein bisher etwa 74 000 Todesopfer gekostet hat. Daneben seien 65 bis 70 % seiner Gebäude vernichtet worden. In allen bombardierten deutschen Großstädten hätten zwei Drittel der Bevölkerung neben der Wohnung Hab und Gut verloren.

Aber neben dieser Hauptfache rückt in der letzten Zeit besonders auch die Zerstörung der *Kultur* in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Das ist besonders durch das Schicksal des Klosters *Montecassino* bewirkt worden, dem sich das von *Castel Gandolfo* anreihet und von dem *Rom* bedroht ist. Es kommen freilich auch hier *Menschenleben* in Betracht. In *Montecassino* seien durch die Bomben der Alliierten 400 Menschen getötet worden, davon 100 Mönche, in *Castel Gandolfo*, dem Sommeritz der Päpste, 500, davon 16 Nonnen eines dortigen Klosters. Aber die Hauptaufmerksamkeit hat sich doch der an *Montecassino* vollzogenen und anderwärts drohenden Vernichtung der Kultur im engeren Sinne, besonders der künstlerischen und literarischen, zugewendet. Das Problem gilt freilich nicht nur für Italien. Es gilt auch für Deutschland und England, um nur diese zu nennen. So wird uns von dem neuen Bombardement Londons durch die Deutschen berichtet, es seien dadurch „wertvolle Altertümer und unschätzbare Kunstwerke aus allen Teilen der Welt“ zerstört worden. Sollte es sich um das Britische Museum oder etwa das *South-Kington-Museum* handeln? Davor müßte unser Herz erbeben, wie es vor dem Gedanken einer Zerstörung der *sixtinischen Kapelle* mit der *sixtinischen Madonna* von *Raffael*, vor allem aber den Deckengemälden *Michelangelos* erbeben müßte.

Es entsteht an dieser Stelle ein schweres *Problem*.

Zunächst erhebt sich die Frage: Wer hat die *Schuld* an den Vorgängen in bezug auf das Kloster *Montecassino*? Ist es wahr, wie die Alliierten behaupten, daß die Deutschen es als eine Art Festung gebraucht hätten? Die Deutschen leugnen es, ebenso der Abt und die Mönche des Klosters.¹⁾ Aber die Frage reicht weiter: Sind diese Bom-

¹⁾ Der Schreibende sieht sich genötigt, diesen Aussagen Glauben zu schenken, bevor der Gegenbeweis geleistet ist. Man kann, wie ihm scheint, höchstens einen *Irrtum* als Entschuldigung für die Alliierten annehmen.

bardierungen, soweit sie sich nicht streng auf militärische Objekte beschränken lassen, *moralisch zu rechtfertigen?*

Im englischen Oberhaus ist dieses Problem zur Sprache gekommen. So besonders durch Dr. Bell, den Bischof von Chichester, einen durch seinen politischen und sozialen Radikalismus (auch seine Russenfreundschaft) bekannten Mann. Er hat jene Frage verneint. Ihm ist man besonders mit der These entgegengetreten, daß der Luftkrieg, wie ihn die Alliierten führten, zur *Abkürzung des Krieges* und damit zur *Befreiung der besetzten Gebiete* und zur Rettung unzähliger Menschenleben beitrage. Dabei betonen die Militärs, daß das Leben ihrer Soldaten ihnen wichtiger sei als alle Kunstwerke, und Andere möchten diesen Grundsatz auf die Menschen überhaupt angewendet wissen. — Auf alle Fälle bedeutet diese offene Aussprache im englischen Parlament über einen so zentralen Punkt der Kriegführung eine neue Ehre für das englische Volk und seine Kultur. Man denke daran, welch ein unberührbares Heiligtum die militärischen Dinge bei uns sind!

Aber wie sollen wir uns dazu stellen?

Der Schreibende hat schon früher ausgesprochen, daß er die schweren Bedenken gegen den Luftkrieg auch der Alliierten teilt, wie sie der Bischof von Chichester geltend gemacht hat. Gewiß, sie hat ein gutes Recht, wenn man bloß an die *Vergeltung* denkt; denn die Deutschen haben ja mit alledem *begonnen*, und wie! Aber hat Vergeltung selbst immer ein Recht? Kann nicht Vergeltung selbst zur Schuld werden? Und rein realistisch geredet: Wiegen die paar wirklichen oder angeblichen militärischen Vorteile, die man aus der Zerstörung solcher Kulturdenkmäler wie Montecassino zieht, den moralischen Verlust jeder Art auf, den sie bedeuten? Und bedeuten sie wirklich eine Abkürzung des Krieges und nicht eher, durch die Atmosphäre des verbissenen und verzweifelten Trotzes und Hasses, die sie erzeugen, das Gegenteil? — Der Mensch gegen das Kunstwerk! Hat das Kunstwerk nicht auch eine sehr große Bedeutung für den *Menschen*? Ist die rücksichtslose Zerstörung des Schönen, Großen und Heiligen nicht auch eine furchtbare Schädigung des *Menschen*?

Besonders bedeutsam wird in diesem Lichte das Problem, das *Rom* heißt. Hier muß die soeben angestellte Ueberlegung sozusagen umgekehrt werden. Man möchte unter dem rein kulturellen Gesichtspunkt Rom gern vor einer neuen vandalischen Verwüstung verschont wissen. Rom schließt ja nicht nur den Vatikan ein mit seiner sixtinischen Kapelle, mit seinen Stanzen und den Gemälden Raffaels, mit seinen unvergleichlichen Sammlungen von antiken Skulpturen, dazu die Peterskirche nicht zu vergessen, sondern ist selbst etwas wie ein gewaltiges Museum, wo ein Bombardement auf Schritt und Tritt das Kostbarste an Gebäuden und Bildwerken vernichten würde. Wer könnte ohne Herzweh daran denken? Aber wenn man nun Rom den

„Mittelpunkt der Christenheit“ oder eine „heilige Stadt“ nennt, dann steigen doch dem Kenner der Geschichte allerlei Fragen auf. Gewiß ist aus Rom viel Großes und Gutes hervorgegangen, aus dem weltlichen und aus dem geistlichen. Hier ist nicht nur das römische Gesetz entstanden mit dem Großen und Guten, das es trotz allem darstellt, sondern hier ist auch der Apostel Paulus im Gefängnis gefesselt; hier haben, mit ihm, auch zahllose andere Märtyrer geblutet und gebrannt; hier stehen an der Via Appia noch die Katakomben. Aber von Rom ist auch viel Böses ausgegangen, besonders viel Zerstörung von Recht, Wahrheit und Freiheit. Es ist im weltlichen und geistlichen Sinne ein Herd der Weltvergiftung geworden. Von ihm aus haben sich Kerker und Scheiterhaufen ohne Ende für die echten Vertreter Christi aufgetan und entzündet, von hier sich Ozeane des Blutes der „Heiligen“ ergossen. Das Bild *dieses* Rom ist in den Kapiteln 13, 17 und 18 der Offenbarung Johannes gezeichnet. Ob nicht *dieses* Bild recht hat? *Dieses* Rom ist mit dem Fluch der Völkerwelt und der Gemeinde Christi belastet. Dieses Rom haben die Ketzler des Mittelalters, und nicht nur sie, als die große Babylon, den Sitz des Antichrist betrachtet. Sein *Untergang* wird in den Kapiteln 17 und 18 der Apokalypse des Johannes dargestellt. Und da wir nun in einer apokalyptischen Zeit leben, darf wohl in dieser Perspektive die Frage aufgeworfen werden: Ist es nicht im gewaltigsten Stile sinnvoll, wenn nun die Bomben auf *dieses* Rom fallen und die Zerstörung über es kommt? Bedeutet das nicht auch ein Kommen Christi zum Gericht? Wobei wir freilich hinzufügen müssen, daß es vielleicht einen solchen Sinn haben kann, wenn diese Zerstörung auch auf die *Kirchen* überhaupt kommt, auch auf die Kirchen des Protestantismus. Wenn man zum Beispiel liest, was noch um 1940, im nationalsozialistischen Siegestaumel, ein protestantischer Bischof von Hamburg schreibt, dann versteht man wieder, warum auf diese Kirchen die Bomben fallen, vor allem auf sie. Es könnte wieder ein Gericht Christi sein!

Aber steigen wir von diesen Höhen, welche wir vielleicht wirklich ersteigen sollten, um in die Weiten des Waltens Gottes zu sehen, wieder herunter, so kommen wir sozusagen auf der Ebene unseres Zeitgeschehens zu ähnlichen Gedanken.

Wir erinnern uns daran, daß vor gar nicht langer Zeit Bomben auf friedliche abessinische Dörfer gefallen sind, auf Frauen und Kinder. Kein entscheidendes Wort des Widerstandes und der Anklage dagegen ist aus dem Munde des Stellvertreters Christi in Rom gekommen. Dieses Rom hat den Krieg gegen Abessinien sanktioniert und hat daraus Gewinn an geistlicher Macht zu ziehen versucht. Nun fallen die Bomben auf es selbst — auf es selbst *zurück*, möchte man sagen.

Aber noch mehr. Dieses Rom hat den Urheber des abessinischen Krieges, einen der Hauptschuldigen an der heutigen Weltzerstörung und besonders des Luftkrieges mit allem, was er einschließt, auch Ver-

herrlicher dieses Krieges, zum voraus¹⁾), einen „uomo della provvidenza“ — einen Mann der Vorsehung — genannt (offenbar im Anschluß an das, was Jesaja 46, 11 von Kyros sagt), hat sich von ihm allerlei Gunst erweisen lassen und mit ihm jene Lateranverträge abgeschlossen, welche vor allem die *Sicherheit* des Vatikans verbürgen sollten und diesem auch große Geldsummen eintrugen. Und nun? Wie steht es mit dieser Sicherheit? Dringen nicht die Nachfolger dieses „uomo della provvidenza“ in die Klöster und Kollegien der Kirchen ein, so in das Kollegium von St. Paul in Rom (das, wenn ich nicht irre, den Jesuiten gehört), und verkündigt nicht Farinacci einen romfeindlichen „italienischen Katholizismus“? Waltet hier nicht auch deutlich eine Nemesis, die wir in diesem Falle lieber *Gericht* nennen?²⁾

Und ist es nicht gewaltig bedeutsam: Gerade jetzt schien dieses Rom wieder in neuer Macht und neuem Glanz dazustehen, als eine Art Arbiter mundi, Schiedsrichter der Welt, und nun fallen die Bomben darauf, nun steht dieses Rom, auch wenn die Bomben nicht noch ganz anders kommen sollten, schwach, arm und schutzlos da. Nun muß Griffin, der katholische Erzbischof von Westminster in London, die Katholiken der ganzen Welt auffordern, für den Papst zu beten, weil er gegenwärtig der bedrängteste Mensch der Welt sei.

Aber wir können und müssen diesen Kreis noch weiter ziehen. Wenn vom Luftkrieg aus die Bomben auf unsere ganze *Kultur* fallen, hat diese nicht den Untergang verdient? Bedeutet nicht auch dieses ein Kommen Christi zum Gericht und zur Schaffung einer neuen Welt, eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt?

Steigen wir noch weiter herunter, zwar immer noch in der Höhe bleibend, und fragen: Ihr, die ihr die Zerstörung der Kultur durch den Krieg bejammert, die ihr aber bereit seid, den Krieg walten zu lassen und sogar zu sanktionieren, wenn er bloß den Zäunen nicht zu nahe kommt, die ihr für eure Heiligtümer errichtet habt, heißen sie nun Kultur oder Christentum oder Kirche, habt ihr eigentlich nie daran gedacht, daß Krieg und Kultur Gegensätze sind, daß es zum Wesen des Krieges gehört, die Kultur zu zerstören?

Habt ihr euch vielleicht auch einen Augenblick daran erinnert, daß jene *Antimilitaristen*, die zu verhöhnen lange ein so wohlfeiles Vergnügen schien, gerade mit dem Luftkrieg gewaltig Recht bekommen haben?

¹⁾ Er hat sich bekanntlich geäußert, eines Tages würden die Flugzeuge Italiens durch ihre Zahl die Sonne verfinstern, so daß seine Soldaten im Schatten fechten könnten, wie einst die Spartaner im Schatten der persischen Pfeile.

Die Bedeutung des Luftkrieges ist zuerst am eindringlichsten durch einen Italiener verherrlicht worden.

²⁾ Wie nehmen sich vollends in diesem Lichte die fünftausend Soldaten und die „leichte Artillerie“ des Stellvertreters Christi aus?

Sie haben ja schon vor Jahrzehnten mit der höchsten Eindringlichkeit darauf hingewiesen, daß sich im Luftkrieg das Wesen des kommenden Weltkrieges offenbare, den zu verhindern darum alles getan werden müsse. Sie haben dabei freilich stark an den Giftgaskrieg von der Luft her gedacht. Der ist nun — bis jetzt! — nicht gekommen; geht aber nicht das, was gekommen ist, noch weit über das hinaus, was wir vorausgesagt haben? *Wir* haben — leider! — Recht bekommen, nicht ihr!

Weil dem allem so ist, so steht heute die Alternative vor uns: Ihr könnt nicht beides haben, die Kultur und den Krieg! Ihr könnt nicht beides haben, die Menschlichkeit und den Krieg! Der Krieg tötet seiner Natur nach die Kultur. Der Krieg tötet seiner Natur nach die Menschlichkeit. Der Krieg tötet seiner Natur nach Gott im Menschen. Entweder tötet ihr — mit Gott! — mit Christus! — den Krieg, oder der Krieg tötet euch, nach Seele und Leib. Ein Drittes gibt es nicht.

Das bedeutet der Luftkrieg und seine Zerstörung der Kultur.

Es ist auch bedeutsam, inmitten dieser Lage eines Wortes zu gedenken, das vor manchem Jahrzehnt Einer aus dem Volke gesprochen hat, von dem nun so wesentlich diese Zerstörung der Kultur ausgegangen ist. *Konstantin Frantz*, der von Professor Förster neu (aber vergeblich!) Entdeckte, hat im Jahre 1871, im Angesicht des Siegesglanzes, der nach dem Triumph über Frankreich das neue kaiserliche Deutschland umgab und so viele, auch Bessere, betäubte (aber auch bei einem *Nietzsche* die entgegengesetzte Wirkung hatte), über die angehobene deutsche Entwicklung geschrieben: „Noch ein Menschenalter so fort, und alles, was man sonst deutsche Bildung, deutschen Geist und deutsches Gemüt genannt hat, wird wieder zur Fabel geworden sein.“

Si vis pacem, tuere justitiam (Willst du den Frieden, so wahre die Gerechtigkeit); das ist die unerläßliche Bedingung für die Sicherung des Friedens, nicht das *para bellum* (Rüste den Krieg), worin die Kasernenhofphilosophie ihr Ein und Alles findet!“

Ist es aber nicht, wenn auch in etwas gemäßigter Form, die einzige „Philosophie“ der *Schweizerischen* Herrschenden?

2. Es ist für dieses Wort illustrierend, daß sich zu dieser allgemeinen Offenbarung des Gewaltgeistes in der Zerstörung besonders wieder der wachsende *deutsche Terror* gefellt.

Er geht namentlich auch über die *befetzten Gebiete* hin und steht überall mehr oder weniger unter den Zeichen, die wir schon das letzte Mal als solche markiert haben: der *Invasion* keine Unterstützung von seiten der besetzten Länder zu lassen und zum Teil deswegen, zum Teil auch aus anderen Gründen, ihre *Elite* zu vernichten.

In *Norwegen* will man neuerdings die Bevölkerung zwingen, an Stelle der anderswo notwendigen Besetzungssoldaten „Bürgerwachtdienst“ gegen die kommenden Befreier zu tun. Der technischen Hochschule von Drontheim droht man mit dem Schicksal der Universität Oslo. In *Dänemark* muß Kopenhagen für zwei getötete (oder auch

bloß angetastete?) deutsche Offiziere zwei Millionen Kronen zahlen. (Hier waltet das Motiv der *Ausplünderung*.) In *Belgien* werden 12 000 junge Männer nach Deutschland entfernt, während 20 000 Einwohner Lüttichs vor dem deutschen Terror in die Wälder geflüchtet sind. In *Frankreich* sind die Erschießungen von Geiseln wie von „Terroristen“, das heißt aufständischen französischen Patrioten, an der Tagesordnung, tobt hart an der schweizerischen Grenze, in Hochsavoyen, der Bürgerkrieg zwischen den „Partisanen“ auf der einen, den Deutschen und der prodeutschen Miliz auf der andern Seite, und sind auch die „Attentate“ auf die Träger des Terrors alltäglich. Das gleiche gilt in noch verschärftem Maße von *Jugoslawien*. In *Polen* sind die Attentate noch häufiger, wofür in Warschau während der letzten Monate 1100, in ganz Polen 5000 Menschen „hingerichtet“ worden seien. (Hier ist die *Ausrottung* des Volkes beabsichtigt, wie bei den Juden.) Auch in *Italien* wütet der Bürgerkrieg zwischen den „Partisanen“ auf der einen, den Deutschen und Neofaschisten auf der andern Seite. Die Juden werden von den Deutschen und den Neofaschisten gleichmäßig ausgeplündert, dazu von den Deutschen Italien überhaupt, dessen Staatschatz mit vielem andern über die Alpen gewandert sei. Aus *Japan* endlich kommen jene Berichte über unerhörte Mißhandlung der englischen und amerikanischen Kriegsgefangenen.

Wahrhaftig — die Weisagung von Konstantin Frantz hat sich überreichlich erfüllt.

III. DIE APOKALYPTISCHEN REITER.

Ein weiterer, immer deutlicher werdender Zug der Lage ist das schon im letzten Bericht signalisierte Näher- und Näherkommen des apokalyptischen Reiters *Krankheit*. Wir hören vom Flecktyphus, der sich von den Schlachtfeldern des Ostens her ausbreiten will. Wir vernehmen von der Verheerung der Gesundheit besonders der besetzten Gebiete. Wir gewahren, wie der Krieg der Grippe, dem Scharlach, der Diphtheritis breite Bahn öffnet — wir ahnen das Näher- und Näherkommen dieses apokalyptischen Reiters. Wir lesen mit Schaudern, daß in Griechenland eine halbe Million Kinder aus Mangel an rechter Ernährung von der Schwindsucht befallen sind.

Aber neben der Krankheit stürmt der *Tod*, der andere apokalyptische Reiter. Er mäht mit seiner Sense besonders die *Kinderwelt*. In Frankreich starben 16 %, in Belgien 28 %, in Warschau 78 % der Kinder an Hunger und was mit dem zusammenhängt, und es illustriert diese Tatsache, daß es in Deutschland nur 2 % sind — vorläufig.

Denken wir auch an die Opfer der *Schlachtfelder* in der Luft, auf dem Wasser und zu Lande. Nach Churchills Angaben sind von den 133 000 Mann der englischen Kriegsflotte etwa 41 000 ums Leben gekommen, von der Handelsflotte etwa 12 000, von den alliierten Piloten

etwa 50 000 (nach andern Angaben nur im Jahre 1943 von den englischen Fliegern etwa 18 000) — alles die kräftigsten jungen Männer. Denken wir auch an die mit ihren Transportschiffen in den Wellen versinkenden Soldaten, so letzthin mit einem amerikanischen Schiffe 1000 Soldaten auf einmal. Und dazu die Toten der Schlachtfelder auf dem Lande: die 75 000 von Korsun und Kanew, die (nach Churchill) drei bis fünf Millionen Deutschen, die (nach Willkie) acht Millionen Russen allein im Osten!

Das ist die *Weltkrise des Todes*, die der Krieg bedeutet. Und im Angesicht solcher Dinge kommt ein Mann, der auf dem Katheder einer schweizerischen Hochschule die Jugend lehren darf — als Dozent der Kriegsreligion! — und wagt es, nach einem zuverlässigen Bericht darüber folgende Sätze zu schreiben:

„Gläubigkeit schließt . . . die Fähigkeit zum soldatischen Denken (das sich besonders auch in der alles Göttliche und Menschliche mißachtenden Zerstörungswut kundtut. D. R.) als wesentlich Zugehöriges in sich.“ „Von allen möglichen Formen des Antimilitarismus ist der aus religiösen Gründen schöpfende der antiquierteste.“ Das haben diesem Herrn wohl die Feldprediger und Kriegstheologen beigebracht! Daß ein Universitätsprofessor heute so etwas drucken darf, ist eine schwere Schuld unseres offiziellen Christentums.

Es ist aber klar, daß eine solche Aeußerung von Baalsreligion im Namen des Christentums nur noch auf Schweizerboden (und in Gesellschaft von Direktor Grob, der in der gleichen Schriftenreihe auftritt) möglich ist.¹⁾

IV. DIE WELTPOLITISCHEN PROBLEME.

Fast noch mehr als der Krieg beschäftigen die Geister vorderhand gewisse Probleme der Weltpolitik, die mit dem Kriege im Zusammenhang stehen.

1. Da ist augenblicklich das Schicksal *Finnlands* im Vordergrund.

Darüber wäre vieles zu sagen. Das schweizerische Urteil in bezug auf die finnischen Dinge wird namentlich durch zwei Momente getrübt und in verkehrte Richtung gelenkt: durch den mehr oder weniger ausgesprochenen Rußlandhaß und durch die Meinung, es handle sich bei dem Verhältnis zwischen Finnland und Rußland um das grundsätzliche Problem des *Kleinstaates* in seiner Beziehung zum Großstaat. Darum aber handelt es sich nicht, sondern um etwas ganz anderes: Es handelt sich darum, daß Finnland, unter der Führung eines nazistisch und faschistisch gesinnten Mannes wie Mannerheim und eines nationalistischen und nach seinem eigenen Geständnis mit dem Faschismus etwa

¹⁾ Vgl. *Edgar Schumacher*: „Religiöse Grundlagen des Soldatischen.“

nach Art gewisser schweizerischer Bundesräte sympathisierenden Sozialdemokraten wie Tanner eine deutschlandfreundliche und russenfeindliche Politik getrieben hat, worin es aus einem allerdings erklärlichen Ressentiment über früher erfahrene russische Bedrückung sein Eigenstes und Bestes verriet. *Das* zu bedenken, wäre wohl Sache einer richtigen schweizerischen Beurteilung.

Wozu dann ein Zweites kommen müßte: die Ueberlegung, welche ungeheure Gefahr das Zusammengehen Finnlands mit Deutschland für Rußland bedeutete, das dadurch von seiner Nordflanke her tödlich bedroht wurde, und welche furchtbaren Opfer es besonders von Leningrad forderte.

Wenn das um der Wahrheit willen festgestellt wird, so bedeutet das keineswegs, daß man nicht dem finnischen Volk und Land von Herzen eine volle Lebensmöglichkeit wünschen möchte, in all der demokratischen Freiheit und Selbständigkeit, die vernünftigerweise einem Volke zuteil werden kann.

Dies scheint nun Finnland wirklich angeboten zu sein. Die russischen Bedingungen für das Eingehen in Verhandlungen wenigstens, nach denen zu fragen man sich endlich entschlossen hat, sind weit über alle Hoffnung und Erwartung hinaus günstig: keine bedingungslose Kapitulation; keine Auflösung des Heeres; keine Umbildung der Regierung; die Grenzen, die vor den durch den Bund mit Deutschland ermöglichten Eroberungen bestanden; keine Besetzung durch russische Truppen; einzig die Unschädlichmachung („Internierung“) der deutschen Divisionen im Norden, wenn gewünscht unter Mitwirkung des russischen Heeres. Diese Bedingungen sind jedenfalls ungleich günstiger als ein im Bund mit Deutschland siegreiches Finnland sie Rußland gestellt hätte.

Und nun beachte man wohl: diese Bedingungen standen im Hintergrund, als Staatssekretär Hull auf Finnland durch sein sofort als Gewaltakt verschrienes „Ultimatum“ Finnland zum raschen Friedensschluß mahnte. *Diese Bedingungen aber sind in Teheran verabredet worden. Und sie stellen eine Frucht der Carta Atlantica dar, die sich sehen lassen darf.* Wird man das auch feststellen oder mit Schweigen übergehen, wenn nicht ins Gegenteil verdrehen?

Freilich ist nun das Bombardement von Helsingfors und anderen finnischen Städten gekommen. Es sollte wohl zweierlei bedeuten: eine Mahnung an die Finnen, sich mit dem Auscheiden aus dem Kriege nicht allzuviel Zeit zu lassen, und vielleicht auch eine Strafe für die Mithilfe bei der Bombardierung von Leningrad. Solche Methoden werden wir selbstverständlich verurteilen, aber sie ändern nichts daran, daß der angebotene russische Friede sehr viel besser ist, als Finnland erwarten oder gar fordern durfte.

Dieser russische Friede — *pax sovietica* — der so viel besser ist als der von den Alliierten Italien gewährte, wird einen großen Eindruck

machen und nicht nur das demokratische Vertrauen zur Sowjet-Union vermehren, sondern auch eine starke und vielleicht entscheidende Wirkung auf alle die Völker und Staaten haben, die gern Finnlands Beispiel befolgen möchten.¹⁾

2. Aber *Polen*?

Der polnisch-russische Konflikt scheint durch die Erklärung, welche, nach einer Verständigung mit Stalin, *Churchill* in seiner Unterhausrede abgegeben hat, vorläufig gelöst zu sein. *Churchill* erklärt die russischen Forderungen für „vernünftig“ und „gerecht“. Er billigt die Curzon-Linie, versichert aber Polen, „daß es im britischen Denken den ersten Platz einnehme“ und zitiert aus seinem Briefwechsel mit Stalin dessen Erklärung, er wünsche ein „unabhängiges, integrales, starkes Polen, als eine der Hauptmächte Europas“. Beide Erklärungen sind ohne Zweifel ehrlich gemeint; es ist nicht bloße Naivität, wenn man das annimmt.

Polen verliert damit die Gebiete östlich von der Curzon-Linie, die, um dies zu wiederholen, von einer weit überwiegend russischen und ukrainischen Bevölkerung bewohnt sind und bei einer völlig freien Abstimmung ganz sicher den Anschluß an die Sowjet-Union, nicht an Polen, wählten. Es verliert, was es vor etwa zwanzig Jahren in einem durch Rußland auf keine Weise provozierten Krieg diesem in der Stunde seiner Schwäche abgenommen hat. Das als eine Verletzung der Carta Atlantica zu verschreien, ist nicht viel berechtigter, als wenn man eine solche Anklage erhebe, sobald Frankreich das vor fünf Jahren verlorene Elsaß-Lothringen zurückverlangte, was es ohne Zweifel tun wird.

Anders liegt der Fall, wenn nun *Churchill* und Stalin Polen als Entschädigung für das verlorene ostdeutsche Gebiet anbietet, auch wenn es sich um vorwiegend slawische Bevölkerung und um Gegenden handelte, die einst zu Polen gehörten und mit Gewalt entpolnisiert wurden, vollends aber, wenn Rußland wirklich Königsberg beanspruchen sollte. Freilich hat *Churchill* erklärt, die „bedingungslose Kapitulation“, die man von Deutschland fordere, schließe eine Rücksichtnahme auf die Carta Atlantica von vornherein aus, aber abgesehen davon, daß dies als zu bequeme Methode ercheint, stoßen wir hier auf das Problem der Behandlung des besiegten Deutschland und muß vor einer Verstümmelung desselben gewarnt werden. Es sind andere Wege nötig und sicher auch möglich.

¹⁾ Zur allgemeinen Ueberraschung und zum großen Bedauern der wirklichen Freunde Finnlands (die mit bloßen Rußlandfeinden nicht zu verwechseln sind) zögert Finnland, auf die russischen Bedingungen einzugehen. Ob aus irgendwelcher Rücksicht auf die Deutschen oder aus falscher Einschätzung seiner moralischen Position? Dieses Zögern könnte ihm zum Verhängnis werden. Umgekehrt aber würde eine rasche Bereitschaft zur Verhandlung wohl noch wesentliche Milderungen eintragen, zum Beispiel in bezug auf *Wiborg*.

Aber es darf inzwischen ruhig festgestellt werden, daß auch Polen, soweit dies im Bereich politischer Abmachungen liegt, eine selbständige Existenz und die Möglichkeit einer erfreulichen Zukunft gesichert ist.

Die polnische Exilregierung lehnt allerdings ein Eingehen auf diese Bedingungen ab, aber wohl nur im Sinne einer taktischen Demonstration, weil sie das Odium einer solchen Abmachung nicht auf sich nehmen will.

V. DIE CARTA ATLANTICA UND DIE ALLIIERTEN.

Es ist in diesem Zusammenhang nötig, über das Verhältnis der Alliierten zur Carta Atlantica (Atlantic Charter) ein grundsätzliches Wort zu sagen, das freilich kurz sein muß, wo Ausführlichkeit erwünscht wäre.

Es gibt auch hier eine schweizerische Art (an sie allein denken wir), dieses Verhältnis aufzufassen, die man als sehr verkehrt bezeichnen muß. Man braucht diese Carta Atlantica fast wie Shylock seinen Schein. Mit dieser Carta Atlantica in der Hand verfolgt man, um ein anderes Bild zu brauchen, das Verhalten der Alliierten Punkt für Punkt, wie etwa ein gestrenger Lehrer das Tun eines Schülers. Und noch anders ausgedrückt: Man nagelt sozusagen die Alliierten auf diese Carta Atlantica, wie ein Inquisitionsgericht einen Angeklagten auf ein Dogma. Nach dieser Auffassung haben die Alliierten ihren Krieg ebenfalls mit der Carta Atlantica in der Hand zu führen.

Dazu ist zu bemerken: Die Carta Atlantica war eine anti-imperialistische Losung und Willenserklärung der Alliierten, speziell der Angellsachsen, der sich dann die Russen angeschlossen. Beide machten Vorbehalte. Jedenfalls konnten sie keine Bürgschaft übernehmen, daß sie imstande seien, dieses Ideal (denn das war es ja) Punkt für Punkt buchstäblich zu verwirklichen. Denn das hing nicht von ihnen allein ab. Es genügte, wenn sie diese Losung ehrlich vor Augen hatten. Wer aber darf im Ernste leugnen, daß sie das bis jetzt getan haben? Wo haben die Alliierten bis jetzt fremdes Gebiet erobert, im Sinne des Behaltenwollens? Konnte die Erklärung den Sinn haben, daß alle territorialen Zugehörigkeiten, wie sie im Augenblick ihrer Proklamation bestanden, durch sie festgelegt würden, also zum Beispiel auch die italienische Eroberung Abessinien?

Jedenfalls hat die Carta Atlantica nicht mehr *formelle* Gültigkeit als die *Erklärung von Casablanca* über die von den Feinden zu fordernde „bedingungslose Kapitulation“. Welcher Verständige wird auf *diesem* Schein bestehen wollen?

Die Carta Atlantica darf offenbar nicht als Schablone behandelt werden, sondern als lebendiges Prinzip. Das ist nicht Grundsatzlosigkeit, wie umgekehrt ein wohlfeiler Doktrinarismus noch keineswegs Grundsätzlichkeit bedeutet. Lebendiges muß lebendig verstanden und behandelt werden, und die Geschichte ist keine Schulaufgabe. Sollten

etwa die Angelfachsen, um nur ja unseren politischen Sittenrichtern gerecht zu werden, sich wegen der Auslegung der Carta Atlantica mit der Sowjet-Union überwerfen und damit Hitler retten? Würde dieser wohl die Carta Atlantica verwirklichen? Die Alliierten führen schließlich den Krieg nicht, um die Carta Atlantica zu verwirklichen, sondern um Hitler und Mussolini zu stürzen und den Nazismus wie den Faschismus zu besiegen, und sie führen ihn nicht, um sich als Musterschüler schweizerischer Schulmeister zu bewähren.

Dazu ein Zweites. Am wenigsten kann einem ein „Idealismus“ imponieren, welchen gewisse schweizerische politische Zionswächter Rußland zumuten, wenn sie verlangen, es solle ohne eine Miene zu verziehen Gebiete herausgeben, die Jahrhunderte lang zu ihm gehört haben, während sie selbst Zeter und Mordio schreien, wenn der Schweiz auch nur ein Milligramm Idealismus und Glauben, um von Opfern zu schweigen, zugemutet wird. Aber es ist leichter, auf fremde Kosten Idealist zu sein als auf eigene, und man ist jenes um so bereitwilliger, als man dieses ablehnt — es ist namentlich leicht, wenn noch ein gerüttelt Maß von Selbstgerechtigkeit dazukommt.

Es wäre ja wohl angezeigter und näherliegend, wenn gewisse schweizerische Politiker dem Bundesrat die schweizerische Verfassung vorhielten, statt den Alliierten die Carta Atlantica. Wie man denn überhaupt fragen muß, woher diese schweizerischen Zensoren das *Recht* zu ihrer Kritik nehmen, sie, die noch dazu gar nicht Freunde der Alliierten sind.

Und endlich sollte man mit den Losungen der „*Unabhängigkeit*“ und „*Selbständigkeit*“ etwas vorsichtiger umgehen. Das sind schließlich mit viel Irrtum behaftete und in bestimmter Beziehung überholte Begriffe. Ihre Anwendung wird vollends paradox, wenn die in Betracht kommenden Staaten diese „*Unabhängigkeit*“ und „*Selbständigkeit*“, die unsere schweizerischen Wächter über die Carta Atlantica für sie fordern, vorher gar nicht hatten, sondern Diktaturen waren und jetzt in der großen Mehrheit ihres *Volkes* gar nicht wünschen. Das aber dürfte wohl auch bei den baltischen Staaten zutreffen.

Mit alledem soll nicht etwa die Politik speziell der Angelfachsen durch dick und dünn verteidigt werden. Diese hat auch während des großen Ringens die verhängnisvollsten Fehler begangen und begeht sie noch. In Italien zeigen sich ihre Folgen in ihrer schlimmsten Form und ist Protest dagegen durchaus berechtigt. Sie ist, wie die Reden Churchills und Edens wieder bewiesen haben, auf der einen Seite durch eine *konservative*, wenn auch nicht reaktionäre Gesinnung bestimmt, auf der andern durch bloße militärische Nützlichkeitsabwägungen. Sie hat kein Verständnis für das *revolutionäre* Drängen in den Völkern, geschweige denn, daß sie Bannerträgerin dieser neuen Freiheit würde und damit die Völker selbst für die Sache der Alliierten begeisterte oder deren Begeisterung erhielt und mehrte. Aber es muß zu dieser Wahr-

heit die andere gefügt werden, daß diese Politik in der angelsächsischen Welt selbst die schärfste Verurteilung findet. Mit Rücksicht auf diese mußte *Amgot* aufgehoben werden und wird noch allerlei geschehen müssen. Darum sollte man nicht zu viel auf einzelne Reden von „führenden“ Politikern abstellen, sondern auf den ganzen Geist der angelsächsischen Welt, auf den man sich verlassen darf.

Das wäre, scheint mir, eine sowohl der Wahrheit der Dinge entsprechende, als dem höchsten Interesse der *Schweiz* dienende Einstellung zu diesen Problemen. Sie allein verleihe auch einer *ernsthaften* Kritik die richtige Resonanz.

Und noch Eins: An die Stelle der in diesem Punkte verlagenden angelsächsischen Politik tritt, wie Vieles beweist, *Rußland*. Es wird die Zuflucht der Demokratie, wie das Beispiel Italiens und Frankreichs beweist.

Dazu kommen Äußerungen aus der letzten Zeit, wie die *Stalins*: „Diejenigen, welche glauben, daß ich mich auf den Abenteurerweg des Eroberers begeben, unterschätzen bei weitem meinen Wirklichkeitsinn.“ — „Wer Vergleiche zwischen mir und Hitler zieht, beweist nur, daß er nichts von Politik versteht.“ — „Rußland beabsichtigt keine Ausdehnung nach Zentraleuropa und nach dem Westen; es will bloß im Osten gewissen strategischen Bedürfnissen genügen.“

Ähnlich lautet die sehr energische Erklärung des offiziellen Organs „Der Krieg und die Arbeiterklasse“, „Rußland wolle keine Vasallen, sondern bloß freundlich gesinnte Nachbarn“.

Bloßes Vorgeben? — Es besteht nicht der geringste sachliche Grund, die Aufrichtigkeit solcher Versicherungen zu bezweifeln. Nur blinder Rußlandhaß im Bunde mit starker Selbstgerechtigkeit kann das tun.

Und zum Schlusse: Alle diese weltpolitischen Entwicklungen, aus denen die dargestellten Probleme erwachsen, sind nur *Vorläufigkeiten* — behandeln wir sie als solche! *Das Eine, was not tut, ist der Durchbruch einer Welt, worin sie ihre Wichtigkeit verlieren.*

4. Wenn der Schreiber also auf dieser Linie den üblichen, etwas manierten und tendenziösen Pessimismus des Urteils und Ausblicks ablehnt, so sind ihm gewisse Vorgänge in den Vereinigten Staaten Gegenstand ernster Sorge.

Das gilt namentlich von der *Krise in der Stellung Roosevelts*. In seinem Konflikt mit dem Kongreß hat dieser eine eklatante Niederlage erlitten. Sein Veto gegen das Steuergesetz, das ihm statt der verlangten für soziale Zwecke bestimmten 11½ Milliarden Dollar nur 2½ gewährt, ist mit gewaltiger Mehrheit überstimmt worden. Schwerer trifft ihn wohl der Abfall eines scheinbar langbewährten Anhängers, des Senators Barclay. Man darf diese Vorgänge freilich auch nicht falsch beurteilen. Die Mittel für die *Kriegführung* werden nach wie vor anstandslos bewilligt werden. Die Haltung des Kongresses war wesentlich eine Demonstration gegen dessen angebliche und auch wirkliche Ver-

nachlässigung durch die Regierung. Die Mehrheit der Opponenten versichert, daß sie Roosevelts Wiederwahl unterstützen werde. Diese scheint stark davon abzuhängen, wie die aktiven Soldaten sich daran beteiligen können. Im übrigen ist klar, daß der Kern des Kampfes um Roosevelt das *soziale Ringen* in den Vereinigten Staaten bildet.

5. Ein rascher Blick auf die übrige weltpolitische Konstellation wird nicht nur um der Vollständigkeit willen nicht zu vermeiden sein, sondern hat auch ein tieferes Interesse.

Wenn *Algier* und damit Frankreich in Form der Zusammenkunft Churchills mit de Gaulle in Marrakesch, einer Rede Roosevelts bei der Uebergabe eines Kriegsschiffes an die Franzosen und einer es als Großmacht anerkennenden Edens im Unterhaus eine neue Behandlung erfährt, so ist das wohl schon eine Folge der Konkurrenz mit Rußland und eine Aeußerung der Tendenz auf einen Zusammenschluß der Demokratien hin.

In *Argentinien* geht der Kampf zwischen den Anhängern des Faschismus und der Gegenpartei weiter und wird besonders von den Generälen und Obersten ausgetragen. Die wirtschaftliche Uebermacht Nordamerikas wird aber auf die Länge wohl entscheidend sein.

Spanien scheint sich den Forderungen der Alliierten zu fügen. Wohl nicht ohne Konzessionen von Seiten der Hoare-Partei. Es gibt die italienischen Schiffe heraus und schränkt den Export nach Deutschland ein — alles wenigstens auf der Oberfläche.¹⁾

Die Beziehungen Englands zur *Türkei* scheinen eine Verschlechterung erfahren zu haben. Diese hätte, wie behauptet wird, am 1. Januar dieses Jahres in den Krieg eintreten sollen, habe sich aber nicht nur geweigert, dies zu tun, sondern neige sich nun stärker Rußland zu. Es wird sich zeigen, was dahinter steckt. England und Amerika drohen mit Einstellung der Waffenlieferungen.

Wenn droben in der Nähe des ewigen Eises und der ewigen Nacht *Island* eine selbständige Republik wird, so mag man bei aller Sympathie für Dänemark, von dem es sich damit löst, doch Freude daran haben.

6. Von sehr großer Zukunftsbedeutung ist, besonders in Verbindung mit Rußlands Stellung, die Bewegung des *Panflawismus*. Das panflawische Komitee hat unter Leitung eines Generalleutnants Gumborow in Moskau eine Sitzung gehabt und die Solidarität des Slawentums neu betont. Jugoslawische Offiziere haben von Moskau aus einen Aufruf zum Zusammenschluß der Tschechoslowaken, Serben, Kroaten und Slowenen erlassen. Wichtiger noch ist, daß *Benesch* nun stark auf dieser Linie geht. Er fordert in einer neuen Rede den Zusammenschluß

¹⁾ Wenn die Universität *Oxford* ein ihr angebotenes reiches Geschenk von spanischen Büchern mit 13 gegen 8 Stimmen ablehnt, so mag man sich fragen, ob wohl schweizerische Universitäten den gleichen charaktervollen Mut aufgebracht hätten.

der slawischen Staaten: Tschechoslowakei, Polen, Weißrußland, Ukraine und so fort und ihre Verbindung mit Rußland.

Es hebt sich damit ein Hauptzug der kommenden Entwicklung hervor: die *Erhebung des Slawentums gegen den Herrschaftsanspruch des Germanentums*. Benesch vollzieht damit weitgehend das Testament Masaryks.

Ueber dieses gewaltige Thema müssen wir ein andermal ausführlicher reden. Es erhebt sich am Horizonte der Zukunft über viele heute im Vordergrund stehende Dinge wie ein Hochgebirge über Hügeln und Vorbergen.

VI. DIE NACHKRIEGSWELT.

Auch diesmal sei ein, freilich allzu rascher, Blick in die Welt geworfen, die man nun gewohnt ist als Nachkrieg zu bezeichnen und die wir zuletzt schon haben vor uns aufsteigen sehen.

1. Deren Hauptthema ist ohne Zweifel die *Schaffung der neuen Rechts- und Friedensordnung*, welche die Ueberwindung des Krieges bedeutet.

Auch hierin stoßen wir wieder auf viel Verkehrtheit besonders der schweizerischen Urteilsweise. Unaufhörlich ergeht die Anklage gegen die *Großmächte*, daß sie auf Benachteiligung, ja Vergewaltigung der *Kleinen* aus seien. Aber auch hier liegen die Dinge nicht so, wie es auf der Oberfläche aussieht. Immer wieder stoßen wir auf sehr ernst zu nehmende Erklärungen aus der angelsächsischen und besonders der englischen Welt, daß man die Rolle der kleinen Völker zu schätzen wisse und nicht daran denke, ihre Rechte anzutasten. So hat neuerdings der englische Staatsminister Richard Law, der Führer der oft sehr kühn und radikal denkenden Jung-Konservativen, ein „kommender Mann“, in einer Versammlung der amerikanisch-britischen Vereinigung sich gegen eine amerikanisch-britische *Allianz*, gegen eine Aufteilung der Welt in Einflußzonen und gegen jeden Versuch einer „Beherrschung“ Europas, aber für eine umfassende Organisation im Sinne des Völkerbundes ausgesprochen.

Die „kleinen Völker“ sollten nicht den Eindruck von kleinen Hündlein erzeugen, welche die großen kläffend umkreifen; sie sollten vielmehr darnach trachten, im kleinen selbst *groß* zu sein, wozu ganz sicher Gelegenheit wäre. Statt dessen scheinen sie mehr auf Beharren in ihrer Kleinheit abzuzielen. Und es waltet da oft ein übler, wieder mit Selbstgerechtigkeit verbundener Defaitismus in bezug auf die Zukunft der Völkerwelt und ihre neue Gestaltung, statt des tapferen, glaubenden und tragenden Mitmachens und Mitkämpfens, das ihre wahre Aufgabe wäre und ihnen auch jetzt schon Gewicht verliehe.

2. Daß die neue Ordnung der Völkerwelt nicht ohne eine *soziale Umgestaltung* möglich ist, wird nun doch immer mehr die Einsicht vieler. Und die Zeichen mehren sich, daß sie im Anzug ist. Sogar

der *Sozialismus* als Organisation regt sich wieder. In Salerno sind die italienischen Sozialisten zusammengekommen, haben den Anschluß an die Genossen in den „Vereinigten Nationen“ proklamiert und den in Italien ja radikal gesinnten katholischen Popolari des Don Scurzo einen Gruß geschickt. In den Vereinigten Staaten ist *Wallace* immerfort Herold dieses neuen Tages. Er fordert neuerdings eine ungleich stärkere Pflege der Gesundheit, die Herstellung der sozialen Sicherheit, besonders in Form der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, und hält eine Gesamtsteigerung des nationalen Wohlstandes um 50 % für möglich — wenn auch vielleicht auf Kosten eines „ausgeglichenen Budgets“. Der Generalstaatsanwalt *Biddle* aber tritt gegen die Macht der Trusts auf, *Wilsons* Kampf fortsetzend. Die Elite geht in Amerika auf *diesem* Wege.

Noch fast deutlicher ist die Gärung in *England*. Sie tut sich besonders bei den Nachwahlen zum Parlament kund, die fast alle gegen die innere Politik der Regierung mit ihrer zögernden Haltung in bezug auf dringende soziale Reformen ausfallen. So neuerdings wieder in Derbyshire, wo ein unabhängiger Kandidat, der Sohn eines Schuhmachers, wie man betont, gegen den Willen der offiziellen Arbeiterpartei aufgestellt, einen Herzog besiegt, der dort fast erblicherweise den Parlamentsitz innegehabt hatte.

Die Regierung muß, ob sie will oder nicht, dieser Lage Rechnung tragen. Sie veröffentlicht ein Weißbuch, das die Verwirklichung des der Gesundheit gewidmeten Teils des Beveridge-Planes darstellt. Es ist wie ein Glanz aus der Verheißung des Reiches Gottes, zu der auch Gesundheit gehört.

3. Zu der politischen und sozialen gehört die *ethische und religiöse Umgestaltung*. Daß auch sie vor sich geht, beweisen Tatsachen wie die Ernennung von Ellen Wilkinson zur Vorsitzenden der englischen Gewerkschaften, die, freilich selbstverständliche, Aufhebung der antisemitischen Rassengesetzgebung in Italien, oder, nach der religiösen Seite hin, die Rolle, welche die englische und kanadische Commonwealth-Bewegung spielen. Beide stehen ja auf religiös-sozialem Boden. Und wenn man die Tatsache bedenkt, daß der Führer der englischen, Sir Aukland, sein Riesenvermögen weggegeben hat, so wird das auch zum Zeichen der Verheißung, daß eine Auferstehung Christi auch in der Politik nichts Unmögliches sei.

Leonhard Ragaz.

Schweizerisches.

6. März

Im schweizerischen Leben geht, rascher oder langsamer, die Bewegung weiter, die, mehr von Außen als von Innen herkommend, die lange Schlaf- und Erstarrungsperiode abzulösen scheint.

träge, besonders den von Balfheit, auszeichnet, ist die Hervorhebung von konkreten Zügen aus der sozialen Botschaft des Alten Testaments, auf die auch etwa solche nicht achten, die im allgemeinen auf diese Botschaft eingestellt sind. Man erkennt daran auch, wie sie, die ja auch Fachmänner für das Alte Testament sind, gerade in diesem Teil deselben leben. In den, vielleicht etwas zu professorenhaft vorsichtigen, Ausführungen von Eichrodt möchte man eine etwas eingehendere Darstellung des Kampfes der Propheten gegen den *Krieg* wünschen.

Die Schrift ist jedem, den diese Zusammenhänge des sozialen Problems bewegen, warm zu empfehlen. Sie ist auch „Laien“ durchaus verständlich. L. R.

Berichtigung

Im letzten Hefte findet sich besonders ein ärgerlicher und schwer begreiflicher Druckfehler: Auf Seite 138 muß die fettgedruckte Ueberschrift: „*Die Carta Atlantica und die Alliierten*“ gestrichen und statt dessen ein einfaches 3. gesetzt werden.

Daneben ist besonders noch Folgendes zu berichtigen: Auf Seite 120, Zeile 1 von oben, muß es heißen: „*Weisung*“ (nicht „Weisfagung“); Zeile 22 von oben: „*Dieser Sieg*“ (statt „es“); Seite 136, Zeile 16 von unten ist „*auf Finnland*“ zu streichen.

Anderes wird der Leser selbst berichtigt haben.

Bemerkungen

Der Aufsatz „*Zur theologischen Lage*“ ist auf eine besondere Veranlassung hin entstanden. Er wartet schon lange auf die Veröffentlichung.

Das ganze Heft möchte, wie das letzte, auch ein wenig *Osterbotschaft* bedeuten.

Aus technischen Gründen mußten zwei Beiträge auf die nächste Nummer verschoben werden, so daß der Redaktor wieder fast allein das Wort hat — sehr gegen seinen Willen!

Inhalt der April-Sendung: Rühre mich nicht an! Leonhard Ragaz. / Zur theologischen Lage. Leonhard Ragaz. / Todeswehen und Auferstehungssturm (Zur Weltlage). Leonhard Ragaz. / Schweizerisches. Leonhard Ragaz. / Der böse Fürst. Hans Christian Andersen. / Christoph Schrempf. L. R. / Das Lied von der helleren Welt. Walter Lefsch. / Berichtigung. / Bemerkungen. / Inhalt.